

5

Es gibt so viele Eifersüchte, wie es eifersüchtige Menschen gibt

Passagen aus einem Gespräch

Als uns Paul Parin Mitte März in seiner Zürcher Praxis zu dem verabredeten Gespräch über unser Schwerpunktthema Eifersucht empfing, hatten wir zwar verschiedene Fragen vorbereitet, und doch war da noch immer ein Gefühl, als wüssten wir zu wenig genau, worauf wir eigentlich hinaus wollten. Es zeigte sich jedoch bald, dass unsere Erwartung richtig war, von Paul Parin, dem Neurologen (Ethno)Psychoanalytiker und Rebellen gegen die Macht der Verhältnisse, gegen politische Unterdrückung, Dogmatismus und Domestizierung der Triebansprüche, mehr zu hören als fade Definitionen und Fachsimpeleien. Wir haben bei der Tonbandabschrift unsere Fragen weggelassen, da sie zum Verständnis seiner Äusserungen nichts wesentliches beitragen und Parin fast sämtliche Aspekte des Themas, die uns interessierten, von sich aus anschnitt.

Dani Schönmann, Stephan Heilmann

Paul Parin, 1916 geboren, ist in Slowenien aufgewachsen. 1943 promovierte er in Zürich in Medizin. 1944/45 freiwilliger Arzt in der jugoslawischen Partisanenarmee. Nach Kriegsende Fachausbildung in Neurologie und Psychoanalyse. Seit 1952 praktiziert er als Psychoanalytiker in Zürich. Gemeinsam mit Fritz Morgenthaler und seiner Frau, der Analytikerin Goldy Matthèy, unternahm Parin sechs Forschungsreisen nach Westafrika. Die Ergebnisse ihrer ethnopsychanalytischen Studien bei den Dogon und den Agni enthalten die beiden Bände "Die Weissen denken zuviel" (1963) und "Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst" (1971). Von Paul Parin erschienen u.a. "Der Widerspruch im Subjekt" (1978), "Zu viele Teufel im Land, Aufzeichnungen eines Afrikareisenden" (1985) und - zusammen mit Goldy Parin-Matthèy - "Subjekt im Widerspruch" (1986), alle bei Syndikat; bei Kindler und Fischer TB: "Untrügliche Zeichen von Veränderung. Jahre in Slowenien" (1980).

6

Um zu erklären, was Eifersucht ist, müsste man eigentlich zur schönen Literatur greifen, sie ist das grosse Thema bei Dostojewski, ein grosses Thema des französischen Romans, auch eines des halbtrivialen Romans der Jahrhundertwende. Ein paar gute Stücke aus der

französischen, italienischen oder spanischen Literatur könnten die Sache besser auf den Begriff bringen als lange Erklärungen und Klassifizierungen. Shakespeare hat das Drama der Eifersucht geschrieben, "Das Wintermärchen".

Der ethnologische Aspekt

Zum ethnologischen Aspekt des Themas möchte ich doch noch eine Vorbemerkung machen. Lange Zeit sind die Ethnologen von einer falschen Voraussetzung ausgegangen, indem sie angenommen haben, dass die Affekte, die scheinbar am nächsten beim physischen Geschehen sich befinden, bei allen Völkern ungefähr gleich seien. Das stimmt aber nicht. Es gibt nichts, was so kulturgebunden ist wie gerade die Affekte, also alles, was zwischen den Menschen, in ihrem Zusammenleben und in ihren Trennungen stattfindet. Das zeigt sich deutlich, wenn moderne Forschungen etwa ein Wörterbuch der Affekte zusammenstellen. Das französische "j'ai honte" bedeutet nicht das gleiche wie im Deutschen "ich schäme mich". Die französische Wendung zielt schon sehr auf Wertsysteme, ich werde exponiert, bei "ich schäme mich" aber braucht es gar kein Publikum. "J'ai honte" ist immer gedacht gegenüber einer Öffentlichkeit, die deutsche Wendung meint das Private. Schon in zwei einander nahestehenden Kulturen unterscheidet sich das Erleben der Affekte. Dies gilt aber auch innerhalb einer Kultur. Die Qualitäten eines Affekts wie der Angst z. B. sind nicht nur von Volk zu Volk, sondern auch von Schicht zu Schicht verschieden. Wenn ein Basler Universitätsprofessor der Naturwissenschaften Angst hat vor einer nuklearen Katastrophe, so unterscheidet sich seine Angst doch von derjenigen einer Mutter, die nach Tschernobyl nicht nur um sich selbst, sondern auch um ihre kleinen Kinder Angst hat. Das sind zwei vollkommen verschiedene Affekte.

Noch deutlicher wird dies, wenn wir den eigenen Kulturraum verlassen. Die "exotischen" Völker, die ich am besten kenne, sind die westafrikanischen, weil ich dort am häufigsten war. Wir haben mit diesen Völkern immer französisch gesprochen, obwohl wir ihre Sprachen ein wenig auch gelernt haben. Die Agni an der Elfenbeinküste, Schwarzafrikaner also, die animistische Religionen kennen, die sich z. T. mit dem Christentum vermischt haben, verstehen etwa unter dem französischen Wort "jalousie" nur Neid. Jalousie im erotischen, sexuellen Sinn ist ihnen möglicherweise als Gefühl bekannt, in ihrem Denken aber spielte es überhaupt keine Rolle. Wir haben bei anderen Völkern, die die französische Sprache wirklich adaptiert haben, festgestellt, dass sie

Eifersucht als Begriff nicht kannten. Wir haben in kleinen, noch weitgehend traditionsgeleiteten Dörfern, gearbeitet und unsere erste Aufgabe war die Suche nach einem Übersetzer, der die französische Sprache sehr gut beherrschte, also Matura oder Mittlere Reife hatte. Unsere Ergebnisse wurden uns also von den französischsprachigen Übersetzern vermittelt, in arrangierten Gesprächsserien, wie wir sie von der Psychoanalyse kennen. Ich habe auch 25 eigentliche Psychotherapien mit der Hilfe von Übersetzern gemacht. Und in diesen Gesprächen haben wir solche Sprachdifferenzen sehr genau beobachten können, auch die Art und Weise, wie diese Völker mit der französischen Sprache eigentlich schöpferisch umgegangen sind und wie sie mit Hilfe von Neubildungen Vorstellungen haben ausdrücken können, die in der französischen Sprache fehlen.

Eheliche Treue - Virginität

Das sind aber nur einige Vorbemerkungen. Was wir als Eifersucht bezeichnen, bezieht sich doch sehr stark auf die soziale Tatsache und die dazugehörigen Ideen oder Ideologien der ehelichen Treue oder der Treue in Liebesdingen, die im ausgehenden Mittelalter entstehen, als die Kirche Sexualität und Liebe auch zu verwalten begann. Früher existierte die Ehe als Institution zur Erzeugung von Kindern, sie sollte möglichst fest sein. Nun wurden mit dem Begriff der Sünde vor-oder außereheliche Sexualbeziehungen belegt. Man muss aber sehr deutlich unterscheiden zwischen der geschlechterspezifischen Verteilung der Eifersucht. Eifersucht bei Frauen wurde eher als Krankhaft angesehen als bei Männern. Dies gilt besonders für den katholischen Mittelmeerraum. Da ist die Frau schlicht krank, wenn sie sich aufregt, dass ihr Mann Mätressen hat oder das Bordell besucht. In protestantischen Ländern dagegen ist die Verteilung ausgeglichener, Eifersucht wird als Bestätigung von Liebe betrachtet. Dies erscheint uns hier doch als natürlich, als selbstverständlich. Dies gilt aber so im Mittelmeerraum, in Italien und Spanien, wenigstens vor dem Zweiten Weltkrieg, nicht. Da ist das Tabu der Virginität noch sehr stark, auf dem Land und in einfachen Verhältnissen müssen die Mädchen unberührt in die Ehe gehen, können aber aus ökonomischen Gründen oft erst nach einer langen Verlobungszeit heiraten. Das Zusammentreffen der Verlobten war nur in Gegenwart einer Aufpasserin möglich. Es war nun aber üblich, dass die jungen Männer z.B. auf einem Spaziergang ihre Braut in einer Konditorei absetzten und das Bordell gegenüber besuchten. So war das Mädchen

geschützt vor dem gefährlichen männlichen Trieb, der ihre Virginität hätte zerstören können. Für ein solches Mädchen wäre es völlig absurd gewesen, eifersüchtig zu sein. Das zeigt, wie gerade ein für uns so selbstverständlicher Affekt eng an das jeweilige soziale Setting, an die Sitten und Gebräuche gebunden ist.

Islam - Polygamie

Aber bleiben wir noch im Mittelmeerraum. Ich weiss nicht, ob im islamischen Kulturraum die Männer gefühlsmässig so starke Eifersucht empfinden, es gilt aber für eine verheiratete Frau als tödliche Schande, einen sexuellen "Fehltritt" zu begehen. Eine Anfang der 80er Jahre in Algerien erschienene Arbeit zeigt, dass selbst in diesem doch modernistischen Land eines islamischen Sozialismus, solche Frauen bis in unsere Zeit nicht nur verstossen sondern sogar gesteinigt worden sind. Im gleichen Islam aber ist es selbstverständlich, es steht schon im Koran, dass sich der Mann vier Frauen nehmen kann. Der Islam erlaubt das, es hängt natürlich von der Region und auch von der Schicht ab, ob er das dann auch wirklich tut. Aber jedenfalls gilt es hier als vollkommen pathologisch, wenn die erste Frau eifersüchtig ist auf die zweite, dritte oder vierte. In den meisten Völkerschaften Westafrikas wird Polygamie praktiziert, obwohl sich diese Völker z. T. sehr unterscheiden. Bei den Dogon (Mali Republik) nun gilt es als normal, wenn der Mann zwei Frauen hat. Aber er muss zwei Bedingungen beachten. Er darf niemals eine zweite Frau nehmen, mit der sich die erste nicht verträgt und er muss strikt darauf achten, sie beide bis ins Kleinste gleich zu behandeln. So müssen etwa die Hütten der beiden Frauen gleich gross sein, bringt der Mann nach einem Marktbesuch Geschenke nach Hause, so müssen sie für beide Frauen identisch sein. Ungerechtigkeit hätte Streit zur Folge, aber nicht unter den Frauen, sondern zwischen den Frauen und dem Mann. Hier verschwimmen nun die Unterschiede zwischen Neid und Eifersucht. Sehr oft werden die zweite, dritte und vierte Frau auf Vorschlag der ersten vom Mann ausgewählt. Bei den algerischen Kabylen wird Eifersucht überhaupt kleingeschrieben, wobei natürlich schwer zu sagen ist, wie z. B. Männer das Gefühl der Eifersucht erleben. Es gilt zwar das Prinzip der Ehe, die v.a. der Kinder wegen gehalten werden soll, aber die Kabylen kennen nicht das Tabu der Virginität. Sehr oft verdienen sich die jungen Mädchen ihre Mitgift, die sie in die Ehe mitbringen müssen, als Bordelldamen. Betrachtet man also nur uns noch recht nahe Kulturen, so sieht man, dass sich der Stellenwert der Eifersucht, die bei uns doch eine wichtige Quelle von Konflikten darstellt,

sehr relativiert. Schon nur im Mittelmeerraum, in Jemen und Westafrika ist es ganz anders, nochmals verschieden dürfte die Bedeutung der Eifersucht in Indonesien sein.

7

Freud - Ödipus Don Juan Narziss

Wenden wir uns der Psychologie der Eifersucht zu. Fromm und andere verstehen Eifersucht als Verletzung eines Besitzstandes. In der 68er Bewegung war Eifersucht zwar vorhanden, aber verpönt, weil sie zeigte, dass der eine den andern als Besitz betrachtete. Ich habe sehr oft Paare in der Therapie erlebt, die erklärt haben, sie würden nach Wilhelm Reich leben, Sexualität also frei von Besitzgefühlen betrachten, hätten aber trotzdem die grössten Probleme mit der Eifersucht. Solche Leute haben natürlich Reich missverstanden, der nie Rezepte gegeben hat, wie man in unserer Kultur ohne Eifersucht leben könne.

Bei Freud lassen sich drei verschiedene Ansichten über die Eifersucht ausmachen, die auch chronologisch aufeinanderfolgen. Eifersucht wird einmal abgeleitet aus der ödipalen Konstellation. Das Kind erlebt zuerst eine Person als Hauptperson, jede dazukommende Person, z.B. der Vater, wird als Störfaktor erlebt, der eliminiert werden muss. Die Eifersucht wird in dieser Phase angelegt. Freud hat jedoch die soziale Differenzierung zu wenig beachtet.

So funktioniert etwa bei den landlosen Landarbeitern Sloweniens, unweit von Wien, die streng monogame Einehe überhaupt nicht, und damit entfiel offenbar auch die Form der rituellen männlichen Eifersucht, wie wir sie im Mittelmeerraum antreffen. Die Ehen waren dauerhaft, wurden wenig geschieden, aber man hat aussereheliche Sexualkontakte mehr oder weniger toleriert.

Der zweite Angelpunkt, den Freud gab, war seine Interpretation des Don Juan-Mythos. Typisch für den Don Juanismus ist, dass der Mann immer wieder einen Rivalen findet, mit dem er seine aggressive Auseinandersetzung hat, ein Duell, einen Faustkampf oder einen Kampf mit geistigen Mitteln. Freud hat nun nachgewiesen, und das war damals neu, dass nicht so sehr der Besitz der Frau, ihr ausschliesslicher Sexualbesitz im Vordergrund steht, sondern dass der Rivale die grösste Rolle spielt, er wird geliebt und gehasst. Don Juan neidet nicht dem Rivalen die Frau, sondern der Frau den Rivalen. Mit dem Rivalen verbindet ihn eine unbewusste homosexuelle Neigung.

Die dritte Stufe bei Freud, auch zeitlich, ist der Gedanke der Kränkung. Nicht nur materieller, sondern auch "seelischer Besitz" bedeutet die Steigerung des Selbstgefühls.

Die Verletzung der narzisstischen Gefühle spielt bei der übersteigerten Eifersucht eine grosse Rolle. So mimen etwa Frauen Eifersucht, die sie gar nicht empfinden, um dem Mann nicht das Gefühl zu geben, er sei nicht ein Teil von ihr. In meiner Jugend hat in etwas leichtlebigen, künstlerisch angehauchten Studentenkreisen das Erzeugen von Eifersucht beim Partner eine grosse Rolle gespielt. Die Frau machte den Mann eifersüchtig, indem sie sich mit einem zweiten einliess, um die Liebe des ersten neu zu entfachen. Dies war damals übliches Ritual, um Gefühle auszulösen, von denen man gedacht hat, dass sie bei allen Menschen ausgelöst würden.

Die zwei Beine der Eifersucht

Das hat sich doch sehr gewandelt. Ich glaube kaum, dass so etwas in studentischen Kreisen nach 68 überhaupt noch funktioniert hätte. Dies zeigt, dass Eifersucht zum Ensemble der psychosozialen Gegebenheiten gehört, die z. T. empfunden werden, z. T. aber auch empfunden werden sollen, zur feineren Regulation der Beziehung zwischen den Geschlechtern. Solche Regulation gibt es in jeder Sozietät. Es ist durchaus möglich, dass jetzt in der Ära Reagan, Thatcher, Kohl die Werte wieder stärker betont werden und dass dies durchschlägt auf die Sexualmoral. So ist es für den Psychoanalytiker geradezu komisch zu sehen, dass Leute die unangenehmsten Erlebnisse und Gefühle haben müssten, die sie gar nicht recht haben. Das zeigt sich oft in der Analyse, da werden Gefühle durchgespielt, die, fragt der Analytiker nach, eigentlich gar nicht empfunden werden, die aber eben dazugehören. Es ist gar nicht gesagt, dass der vorhandene Topos, die vorhandene Sexualmoral den Empfindungen entspricht, denn die sozialen Verhältnisse ändern sich sehr rasch, die Berufsidentität wechselt, es kommt zu Verschiebungen zwischen Stadt und Land und umgekehrt. Dazu kommt der rasche Wechsel der persönlichen Ideologien, der den Menschen nahegebracht wird durch Zeitungen, Radio und Fernsehen. Dass die herrschende Ideologie die Ideologie der Herrschenden ist, ist eine alte Weisheit, aber noch nie ist sie mit einer solchen Penetranz vermittelt worden wie heute. Die rasche Veränderbarkeit der Produktion, der Sozietät, geht Hand in Hand mit einer ebenso raschen Veränderbarkeit der jeweils richtigen Ideologie. Wenn heute, im Gegensatz zu 68, die Eifersucht wieder einen hohen Stellenwert erhält, dann ist das nicht so sehr Zeichen der Veränderung der Menschen, sondern es zeigt sich, dass Affekte wie Eifersucht auf zwei Beinen stehen: Sie sind angelegt im Individuum aufgrund frühkindlicher Konstellationen, unterliegen aber ebenso einer öffentlichen Moral, die bestimmt, was für das Zusammenleben der Menschen richtig

oder falsch ist. Diese psychosozialen Gefühlserscheinungen wie die Eifersucht sind nach dem Aufbau der Persönlichkeit nicht so rasch änderbar. Aber das ist nur die eine Seite, ihre Verankerung durch die frühkindliche Sozialisation, die andere Seite, das andere Bein aber ist das der gesellschaftlichen Moral, und da stimmt es natürlich wirklich, dass sie heute zu einem Spielball der Medien geworden sind.

Nichts als normal, als gegeben akzeptieren

Die Psychoanalytiker fühlen sich sehr sicher im Individuellen, nicht umsonst lassen sie sich für viele hundert Stunden auf eine Person ein, und wenn sie es richtig machen, suggerieren sie ihr dabei nichts oder nur wenig, sondern sie räumen Barrieren weg um das innere Erleben in verschiedenen Strähnen und Schichten zur Geltung kommen zu lassen. Am Ende einer gelungenen Analyse, nach 600 oder 700 Stunden, könnte ich für eine einzelne Person sagen, gleichgültig ob Mann oder Frau, wie die Eifersucht zu gewichten ist. In Analysen zeigt es sich, dass dieser Affekt tatsächlich in unserer Kultur vorhanden ist, aber es ist sicher kein allgemeinmenschlicher Affekt, er ist kulturgebunden, wobei er nicht nur in der abendländischen Kultur vorkommt, er ist geschlechtsgebunden je nach der Kultur und er wurzelt in der Entwicklung, er macht sich fest an drei Knotenpunkten, an der ödipalen Situation, in der eine Diade in eine Triade übergeht, wobei der dritte als Störfaktor erlebt wird. Dann ist Eifersucht ein Gefühl, das unbewusste Gefühlsbindungen an den Rivalen ermöglicht und drittens entspringt die Eifersucht einer narzisstischen Kränkung und Verletzung. Diese drei Wurzeln schliessen sich nicht aus, sondern sie türmen sich auf verschiedenartigste Weise individuell aufeinander. Dabei ist Eifersucht natürlich ein Topos, ein Thema in unserer Welt, das zeigt sich in der Literatur. Historisch hängt das mit dem Machtverlust der Kirche zusammen, die einen Zugriff auf die Seelen versucht, es muss nun die Sexualität und womöglich auch noch die Liebe in der Ehe allein ihren Platz finden. Durch diese gesellschaftliche Verwaltung unserer Affekte, die es zweifellos gibt und die in unserer Entwicklung angelegt sind, wird die Eifersucht zu einem Topos unserer Kultur, wobei es so viele Eifersüchte gibt, wie es eifersüchtige Menschen gibt. Wir neigen immer noch dazu, solche Affekte als naturgegeben anzusehen. Das mündet aber einerseits in die Rassentheorie, die annimmt, dass den verschiedenen Rassen verschiedene Eigenschaften seelischer und geistiger Natur zukommen und auf der anderen Seite mündet das in eine moderne Auffassung, dass das Körperliche und das Seelische nicht getrennt sind. Für mich aber hat es sich als sehr praktisch erwiesen, verschiedene Kulturen zu vergleichen. Ich kann nichts als normal, als gegeben

akzeptieren, sondern es zeigt sich, dass alle Affekte von der jeweiligen Kultur geprägt sind. So gilt die alte Frage der Medizin, was ist angeboren, was ist erworben, für das Seelische nicht, es ist einfach eine falsche Fragestellung. Man könnte nichts entwickeln, wenn es nicht auch als Möglichkeit angeboren

8

wäre; so darf man keinesfalls die Eifersucht als kulturellen psychologischen Gegenstand über Bord werfen, aber man muss sie sehr relativieren. Nur darf man nicht versuchen, wie es etwa die Studentenbewegung 68 gemacht hat, diesen unerwünschten Affekt beiseite zu schieben.

Es haben viele Paare verzweifelt versucht, die Eifersucht, diesen Ausdruck bürgerlichen Besitzdenkens aus sich auszutreiben, um dann natürlich unendliches menschliches Leid zu erzeugen, wenn sie selbst oder ihr Partner eifersüchtig waren. Eine sehr häufig gestellte Frage damals war denn auch die, ob man zuerst die Menschen oder die Gesellschaft ändern müsse. Der Mensch kann sich aber nicht willentlich so schnell ändern, das braucht Generationen. Aber man kommt immer wieder darauf, v.a. wenn man die Eifersucht wissenschaftlich betrachtet, dass sie, um es mit einer Metapher auszudrücken, auf zwei Beinen steht. Zum einen wurzelt sie in Traditionen, in frühkindlichen Erfahrungen, in sehr früh angelegten, auch biologischen Tatsachen. Das Kind wird in der Regel zuerst von einer Frau aufgezogen, es erwirbt die Fähigkeit, mit dieser Frau in einen Dialog einzutreten, die Franzosen nennen das *l'objet privilégié*, das muss ja nicht unbedingt die Mutter sein. Die Phase des Schritts in die Ausweitung ist dann unvermeidlich, dann kommt ein Drittes dazu, das als Störfaktor erlebt wird, mit dem man irgendwie fertig werden muss. Das findet man in praktisch allen Kulturen, nicht immer zum gleichen Zeitpunkt allerdings. In unseren Familien werden der Vater und die jüngeren Geschwister in der Regel als Störfaktoren erlebt.

Ich glaube, dass da die feministischen Bewegungen im ganzen, obwohl sie ein unglaubliches Zickzack haben in Ideen und Ideologien, in der aufgeklärten städtischen Gesellschaft wenigstens einen Anlass für sozial auffällige, störende Eifersüchte beseitigt haben. Der Mann muss doch nicht mehr so tun, als wenn er als Macho eifersüchtig wäre und alle anderen Männer von der Frau weghalten und die Frau bestrafen müsse. Es ist ja auch bei uns, nicht nur im mediterranen Raum, sehr geschlechtsgebunden, wer in welchem Grad eifersüchtig sein darf. Das hat sich doch sehr entspannt. Erstens muss nicht mehr jede Liebe ewig dauern, das ist ja eine Erfindung der Kirche gewesen, und zweitens ist auch die Ausschliesslichkeit der sexuellen Beziehungen als Idee in Frage gestellt

worden. Eifersucht, wie wir sie kennen, ist gebunden an eine Gesellschaft mit einem hohen Grad an Individuation und an die Ideologie der Ausschliesslichkeit der Beziehungen, die einerseits ethisches Prinzip, aber auch Schutz vor den eigenen Trieben sein kann. Ob nun Eifersucht als pathologisch angesehen wird oder nicht, hängt davon ab, ob die Menschen unter ihr leiden. In der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts etwa galt das Ideal der ehelichen Treue, d. h. der Mann musste erstens seiner Frau aussereheliche Sexualkontakte verschweigen und die Frau musste sie zweitens verdrängen, oder sie galt dann eben als pathologisch eifersüchtig.

Eifersucht und Analyse -Neid

Zum Stellenwert der Eifersucht: Zu den bewussten Anlässen, eine Analyse zu machen, gehört Eifersucht eigentlich nicht, da leidet ja der andere darunter. Und die Analytiker neigen dazu, niemanden zu analysieren, der von einer anderen Person geschickt wird. Dass im Leben der Analysanden die Eifersucht eine grosse Rolle gespielt hat, könnte ich nicht sagen; ein Analytiker sieht jedoch zu wenig Leute und in Zürich ist die Freudsche Analyse auf einen doch beschränkten Kreis begrenzt. Da schien mir Eifersucht eine sehr kleine Rolle zu spielen, allerdings spielt sie als Topos im städtischen Milieu v.a. bei Italienern und Franzosen eine grössere Rolle als in ländlichen Gegenden.

Was mir aufgefallen ist im Gebiet der Nordostschweiz, ist der Stellenwert des Neids. Ein fressender, quälender, sehr früh angelegter Neid, der sich in die verschiedensten Lebensbereiche infiltriert. Das scheint mir beinahe eine nationale Untugend zu sein. Hier spielt auch der traditionelle Geschwisterneid eine grosse Rolle, und mir scheint, dass hier die erziehende Mutter besonders ungeschickt ist, mit der Trennungsphase, der Absetzbewegung der Kinder umzugehen. Heute hat sich das vielleicht geändert, aber es war fast die Regel, dass ein Kind, nachdem es ein zweites oder drittes Geschwisterchen bekommen hatte, erst einmal vernachlässigt wurde. Gewöhnlich hat es die Mutter, anstatt ihm mehr Zuwendung zu geben, bestraft mit Verachtung oder Spott, und das ist natürlich die Konstellation, die Geschwisterneid erzeugt, denn an allem ist ja, psychologisch richtig, nicht die Mutter schuld, sondern das neue Geschwisterchen. Dass in dieser Phase, in denen Kinder selbständiger werden und doch noch Zuwendung brauchen, sich die Mütter besonders ungeschickt verhalten und das Kind nicht in seinem Selbstgefühl, im Gefühl geliebt zu werden, bestärken, ist die Ursache dieses Neids. Das ist in Italien z. B. ganz anders. In allen Kreisen ist es üblich, dass eine Mutter das Kind tröstet, wenn ein neues Geschwisterchen zur Welt kommt. Das Kind muss das ja überwinden, und erhält

Parin 1988d

Es gibt so viele Eifersüchte, wie es eifersüchtige Menschen gibt. Passagen aus einem Gespräch. In: Kultur Magazin 68 (Basel), April/Mai, 5-8.

sofort narzisstische Prämien. Ich kann mich nicht erinnern, das hierzulande je gesehen zu haben. Das hat sicher mit dieser Bereitschaft zum Neid zu tun, die wir hier überall antreffen.